

REPORTAGEN UND BERICHTE

# Rutschpartie

*Wer Fische fangen will, muss sie suchen.*

*Johannes Dietel setzt dabei immer wieder auf die Kraft des Windes.*





Dieser **Barsch** stand nur kurz über Grund und fiel auf einen Gummifisch herein.

**W**enn man an ein neues Gewässer kommt, steht man oft vor einem echten Problem: Weder der ansässige Fischer, noch die einheimischen Angler wollen verraten, wo die guten Stellen sind. Anstatt dann wertvolle Angelzeit mit unergiebigem Gespräch zu verschwenden, ist es meist effektiver, den Fisch selbst zu suchen.

Ins Wasser gestürzte Bäume, Engstellen, Steganlagen oder Einläufe sind solche Hotspots, die aber oft sehr weit auseinander liegen. Doch auch zwischen diesen heißen Stellen treiben sich jede Menge Räuber herum. Um sie an den Haken zu bekommen, steige ich am liebsten ins Boot.

Das Schleppfischen ist in diesem Fall zwar eine effektive, aber auch nicht immer erlaubte Methode, um Raubfische zu stellen. Auch Leihmotorboote sind oft nicht ganz billig. Doch gerade am kleineren und mittleren Gewässern kommt man auch prima ohne Motor aus, indem man die Kraft des Windes oder der Strömung nutzt, und so sprichwörtlich zu den Räubern rutscht.

Ein Ruderboot eignet sich dafür am besten. Aber auch Schlauch- oder Bellyboote sind geeignet. Dazu braucht man noch einen Eimer oder eine, mit Beton gefüllte Büchse als

Schleppanker, und schon kann es losgehen: das Driftfischen.

### Das Prinzip Driftfischen

Bei dieser Methode lässt man sich einfach über die fischverdächtigen Stellen treiben, um sie vertikal, also unter der Rutenspitze, abzufischen. Dabei ist zu beachten, dass der Köder auch schwer genug gewählt wird, so dass er immer wieder Grundkontakt hat. Je tiefer ein Gewässer, desto schwerer müssen die Köder sein.

Beim Befischen von ausgemachten Hotspots wirft man am besten dem Boot voraus, das heißt mit der Wind-

oder Strömungsrichtung. So kann man auch mit leichteren Ködern wie Gummifischen, Spinnern oder Blinkern fischen. Allerdings ist es dabei wichtig, die Schnur ständig auf Spannung zu halten. Schließlich bewegt man sich ja auf den Köder zu und hat nur durch ständige Aufrechterhaltung der Schnurspannung die Chance, auch vorsichtige Bisse zu erkennen.

Angelt man dagegen hinter dem Boot, also entgegen der Driftrichtung, hat man dieses Problem nicht. Allerdings zieht das treibende Gefährt den Köder unweigerlich mit. So kommt er viel langsamer zum Grund und muss mindestens eine Nummer schwerer gewählt werden.

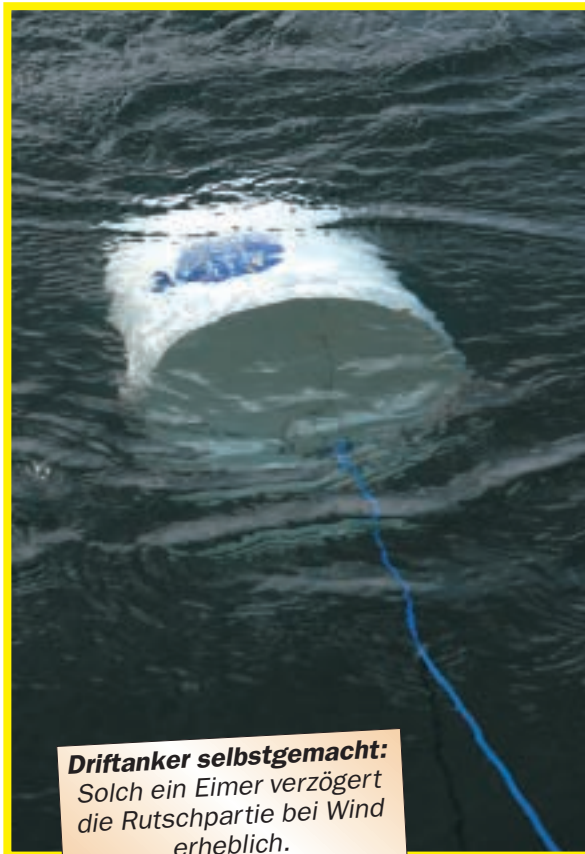
### Bootsbremse ganz einfach selbstgemacht

*Eine Driftbremse kann man sich auch einfach selbst herstellen. Was man braucht, ist lediglich ein Stück Segeltuch (Kantenlänge 1,5 mal 1,5 m). An allen Ecken wird nun ein 1,5 m langes Seil befestigt, das jeweils mit einer Schlaufe versehen wird. Diese werden in einem Karabiner vereint und so an der eigentlichen Ankerleine befestigt. In die*

*Mitte des Quadrats schneidet man anschließend nur noch ein Loch von 20x20 cm.*

*Alternativ tut's auch eine IKEA-Tragetasche mit einem 10 cm Abflussloch in der Mitte, an deren Henkeln man jeweils ein 1,5 m langes Stück Seil anbringt, die über einen Karabiner ebenfalls mit dem eigentlichen Hauptseil verbunden werden.*

## REPORTAGEN UND BERICHTE



**Driftanker selbstgemacht:**  
Solch ein Eimer verzögert die Rutschpartie bei Wind erheblich.

## Über den See „eimern“

Im Prinzip ist Driftangeln an stehenden Gewässern sehr einfach. Man stellt sein Boot so in den Wind, dass man an fischverdächtigen Stellen vorbeigetrieben wird und angelt diese ab. Doch selten weht der Wind

Geräte  
kiste

von  
**Johannes Dietel**

**RUTE:** Berkley Series One Skeletor in 2,40 m Länge.

**ROLLE:** 1000er bis 2000er Stationärrolle.

**SCHNUR:** 0,10er bis 0,12er Fireline in Pink oder Flamegreen, 0,12er Spiderwire Stealth in Gelb.

**KÖDER:** Gummifische, Spinner, Jerks oder Naturköder.

genau so, wie man das gerne hätte. Deshalb muss man ein wenig tricksen. Erstens, was die Richtung, zweitens, was die Geschwindigkeit betrifft.

Wohin die Reise beim Driftangeln geht, bestimmt weitestgehend die Windrichtung. Durch geschicktes Ausrichten des Bootes kann man die Dauer einer vernünftigen Drift jedoch bewusst beeinflussen.

Bläst der Wind nämlich sehr stark, hat man nicht genügend Zeit, die anvisierten Stellen abzuklopfen. Um die Drift dennoch zu regulieren, bedient man sich einer Driftbremse.

Für kleinere Gefährte oder bei wenig Wind genügt schon ein einfacher Eimer (je größer, desto stärker die Bremswirkung), um die Fahrt so abzubremsen, dass man den Köder kontrolliert führen kann. Noch besser sind professionelle Driftverzögerer wie der Driftstop von Profi-Blinker, der an einem 3 bis 5 m langen Seil ins Wasser gelegt und am Boot befestigt wird.

Die Stelle, an der man das Seil anbindet, bestimmt dabei die Lage des Bootes, die Richtung und die Geschwindigkeit. Das Boot fungiert dabei wie ein Segel, stellt man es also mit der Breitseite in den Wind, kommt man schneller vorwärts als wenn das Heck im Wind steht.

Bei starken Böen wird der Driftstop also auf jeden Fall am Bug oder Heck befestigt. Das hat zusätzlich den Vorteil, dass das Boot weniger schaukelt.

## Den Fluss abklappern

In fließenden Gewässern hat der Wind kaum Einfluss auf das Boot. Hier bestimmt die Strömung unsere Geschwindigkeit und unsere Richtung. Deshalb hilft ein Eimer hier gar nichts. Im Gegenteil: Wenn der Wind nicht extrem gegen die Strömung bläst, würde ihn eben jene erfassen und die Drift sogar noch beschleunigen. Deshalb verwende ich zum Driften im Fließgewässer meine beiden Klapperbüchsen. Das sind zwei unterschiedlich große Dosen, die ich mit Beton ausgegossen und mit je einer Öse ausgestattet habe.

Diese Mini-Anker halten mein (Schlauch-)Boot einigermaßen am Platz, sind aber auch sehr schnell gelöst, wenn ich weiter will. Dazu muss ich einfach nur kurz die Leine anheben, und schon geht's ein paar

**DER RAUBFISCH**  
**EXTRA-TIPP**

**Schnurfarbe**

**Damit man die Bisse auch mitbekommt, ist es wichtig, dass man die Schnur gut sieht. Farben wie gelb, gelbgrün oder pink sind optimal. So erkennt man den Schnurbogen sehr gut, der entsteht, wenn man auf den Köder zudriftet. Dieser muss durch Nachkurbeln immer wieder minimiert werden. Außerdem nimmt man durch das Beobachten der Schnur auch Zupfer wahr, die nicht bis ins Handgelenk vordringen. Eine sensible und harte Rute fördert die Bisserkennung.**

Fotos: Verfasser (4), RF

Meter weiter. Je nach Strömungsstärke nehme ich die kleine oder die große Büchse. Und wenn die Strömung richtig stark drückt, bewege ich mich damit stromab. Dann ist eine relativ lange Leine wichtig, so dass ich die Fische nicht vergräme, die unter bzw. in der Nähe meines Bootes stehen. Weil ich aber sowieso mit der Strömung – also vor das Boot – werfe, fallen das Schleifgeräusch und die Schleifspur des „Ankers“ kaum ins Gewicht. Diesbezüglich gibt es übrigens 2 gegensätzliche Theorien: Die eine besagt, dass der schleifende Anker die Fische verscheucht, die andere, dass gerade Zander und Barsche vom aufgewirbelten Boden und den Scharrgeräuschen angelockt werden. Die guten Fänge der Schleppbüchsenangler sprechen eher für die zweite Version.

## Hotspots markieren

Die Fischsuche von einem driftenden Boot aus geht wirklich zügig. Ein Echolot kann das Ganze aber noch weiter beschleunigen. Denn wenn man sich während der windgetriebenen Fahrt über den Teich bzw. der strömungsgesteuerten Rutschpartie über den Fluss die Bodenstrukturen und die Grundbeschaffenheit auf dem Echolot anschaut, wird man mit einiger Übung schnell



## RUTSCHPARTIE



Der Autor präsentiert **einen stattlichen Zander**. Nur durch entsprechende Schnurfärbung war sein zaghafter Biss zu erkennen.

gute von schlechten Zonen unterscheiden lernen. Wer die schlechten ausspart, kommt schneller ans Ziel. Hat man die Fische gefunden, sollte man in beiden Gewässertypen einen Stopp einlegen. Denn wo ein Fisch steht, treibt sich meistens ein ganzes Schwärmchen herum. Gerade Barsche und Zander jagen selten allein. Also heißt es nach einem Biss: Sofort anhalten! Weil man ja vor dem Ankern zunächst den ersten Fisch bergen muss, was einige Zeit in Anspruch nimmt, sollte man sich den

Platz, an dem man den ersten Biss bekommen hat, gut merken. Ich lege mir meist eine so genannte H-Boje bereit, die ich bei einem Biss sofort über Bord werfe. Der Einstand ist somit markiert, und ich finde ihn schnell wieder.

### Kleine Köderpalette

Um für das Driftfischen optimal gerüstet zu sein, braucht man nicht viele Ködertypen. Am variabelsten fischt man mit dem Gummifisch. Mit



diesen Ködern lässt sich der Boden besonders gut abtasten. Deswegen eignen sie sich auch am besten für tiefe Gewässerbereiche.

Aber auch ein durchs Mittelwasser oder über ein Krautbett gezogener Gummi bringt Fisch. Für ausgesprochene Flachwasserbereiche sind natürlich auch Spinner eine gute Wahl. Der Vorteil: Man führt sie immer an straffer Leine und hält so ständigen Kontakt.

Wer es auf Hechte abgesehen hat, sollte auch immer ein paar Jerks in der Tasche haben. Aber auch Naturköderfans können sich beim Driftfischen austoben. Ein toter Köfi, der an der Pose hinter dem Boot hergezogen wird, ist genauso fängig wie ein totes Fischchen, das man an einer einfachen Grundmontage über den Boden schleifen lässt. Ein sogenannter Bodentaster vermindert die Hängergefahr dabei erheblich. ■



Alles für den Angler!  
Trends · Neuheiten · Aktionen · Informationen

Europas größte Ausstellung für Reiten · Jagen · Angeln

# PFERD & JAGD

24.–27. November

Hannover Messegelände · 10–18 Uhr

Eine Veranstaltung der Fachausstellungen Heckmann GmbH · [www.heckmannmbh.de](http://www.heckmannmbh.de)

